

Das römische Theater auf dem Lindfeld bei Lenzburg

Autor(en): **Wiedemer, Hans Rudolf / Tomaševi, Teodora / Schmid, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(1966)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-272969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das römische Theater auf dem Lindfeld bei Lenzburg

a) Bemerkungen zur Entdeckungs- und Baugeschichte

Von Hans Rudolf Wiedemer

Seit der überraschenden Entdeckung des römischen Theaters von Lenzburg im Herbst 1964 sind nunmehr bald drei Jahre verflossen. Nach den ersten Sondierungen haben die Grabungen von 1965 zu einer in den wichtigsten Punkten zuverlässigen Vorstellung über die Konstruktionsweise der Anlage geführt, auch wenn diese bisher erst zu ungefähr zwei Dritteln untersucht werden konnte. Es dürfte inzwischen auch gelungen sein, Behörden und weite Kreise der Öffentlichkeit davon zu überzeugen, daß die Ruine als ein bedeutendes Denkmal der römischen Geschichte unseres Landes erhalten und dauernd zugänglich gemacht werden muß. Unmittelbar an der Zufahrtsstraße zur Autobahn Bern–Zürich gelegen, mit freiem Blick auf das Schloß Lenzburg am Horizont, scheint uns diese Kulturstätte vorzüglich geeignet, die Gedanken aus der betriebsamen Gegenwart in die beschaulichere Vergangenheit zu lenken, der wir trotz allem technischen Fortschritt soviel an bleibenden Werten zu verdanken haben.

Genau genommen, reicht die Entdeckungsgeschichte des Lenzburger Theaters über das Jahr 1964 zurück. Den Eigentümern des Geländes, Herrn A. Salm und seiner Familie, waren seit jeher römische Ziegelfragmente und wohl auch Mauerreste aufgefallen. Da die höher gelegenen Partien der letztern bis in die Humusschicht hinaufreichten, ist es nicht weiter erstaunlich, daß sie auf den Luftaufnahmen sichtbar wurden, welche man als Grundlage der Projektierungsarbeiten für den Nationalstraßenbau 1960 herstellen ließ (Abb. 1). Das Verdienst, den Schreibenden auf diese interessanten Photos aufmerksam gemacht zu haben, kommt Herrn Ing. R. Hegner-Salm in Lenzburg zu, dem wir auch sonst für manche wertvolle Unterstützung zu Dank verpflichtet sind.

Niemand hätte freilich vor Beginn der Ausgrabungen vermutet, daß die eigenartigen, strahlenförmigen Schatten auf den erwähnten Luftbildern zu einer so ungewöhnlichen Anlage gehörten. Heute erscheint uns die Interpretation selbstverständlich, und wer die in Abb. 2 auf Seite 35 eingetragenen Höhenkurven verfolgt, erkennt unschwer, wie deutlich sich die halbkreisförmige Höhlung des Theaters trotz den späteren Zerstörungen und Abschwemmungen noch ausprägte. Insbesondere die bis 1964 im Walde versteckte, äußere Rundung auf der Nordseite war im ursprünglichen Zustand vorzüglich erhalten.

Eine archäologische Untersuchung des Theaterareales war insofern unumgänglich geworden, als die ursprünglichen Straßenprojekte im fraglichen Bereich Anpassungen von Feld- und Waldwegen vorsahen, die durch die neue Autobahnzufahrt unterbrochen wurden. Glücklicherweise ließen sich diese Pläne nach unseren Entdeckungen ohne größere Schwierigkeiten abändern; u. a. war der Einbau einer weiteren Unterführung erforderlich, und wir sind den eidgenössischen und kantonalen Behörden zu sehr großem Dank verpflichtet, daß sie die entsprechenden Mehrkosten nicht gescheut

haben. Weniger Glück hatten wir mit einem Hochspannungs-Gittermast, der im Frühsommer 1964 neu errichtet wurde und dabei ausgerechnet auf die Basismauer des Theaters zu stehen kam. Wohl hatte man beim Aushub der Fundamentgrube das alte Mauerwerk zur Kenntnis genommen, aber niemand ahnte damals den größeren Zusammenhang, in welchem sich jenes befand. Aus denkmalpflegerischen und anderen Gründen ist es unerlässlich, daß der unglückliche Mast bei der Konservierung der Theateranlage versetzt wird, was nicht so sehr ein technisches als vielmehr ein finanzielles Problem darstellt. Im Zeitpunkt seiner Errichtung hatten die Grabungen auf dem Lindfeld zwar längst begonnen, konzentrierten sich jedoch vorerst auf das eigentliche römische Siedlungsgebiet weiter südlich, das vom Straßenbau am meisten gefährdet war. Über die wichtigsten Ergebnisse dieser Untersuchungen haben wir im Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa für 1964 auf Seite 51 ff. bereits zu-



Abb. 1. Lenzburg, Lindfeld. Flugbild mit einzelnen Mauerzügen des römischen Theaters vor der Ausgrabung im Waldwinkel oben rechts. Aufnahme der Swissair-Photo AG, Zürich vom 13. März 1960. Cliché aus *Ur-Schweiz* 29 (1965), Heft 1.

sammenfassend referiert¹⁾. Wir freuen uns, dem damaligen Aufsatz nunmehr drei Beiträge verschiedener Verfasser über die Forschungen im Theater folgen lassen zu können, nämlich den Rechenschaftsbericht von Fräulein T. Tomašević über die Grabungscampagne von 1965, der von Fräulein Dr. A. Bruckner sprachlich bereinigt wurde, eine Studie von Frau Prof. Dr. E. Schmid über das im Zuschauerraum entdeckte Pferdeskelett sowie ein Verzeichnis der Münzfunde, das von Herrn H. Doppler bearbeitet wurde und für die vorläufige Datierung des Lenzburger Theaters von großer Bedeutung ist. Ferner veröffentlichen wir auf einer besonderen Beilage den noch unvollständigen, steingerechten Plan von Fräulein B. Zwahlen und Herrn B. Struchen, in der Meinung, denselben der wissenschaftlichen Forschung nicht länger vorenthalten zu dürfen.

Die den Ausgräbern und Geschichtsfreunden auferlegte Pflicht, für die Erhaltung des Theaters auf dem Lindfeld zu sorgen, hat eine Menge nicht einfach zu lösender Fragen verursacht, deren Studium sehr viel Zeit erfordert. Der Landerwerb zu Gunsten der Öffentlichkeit ist nur unter Leistung von Realersatz an den derzeitigen Eigentümer, Landwirt A. Salm, durchführbar, welcher im übrigen immer wieder zum guten Gelingen der Grabungen in Lenzburg beigetragen hat. Wenn sich das Ruinenfeld im Augenblick der Niederschrift dieser Zeilen nicht eben im gewünschten Zustand präsentiert, so ist das keineswegs die Folge unserer Nachlässigkeit, sondern diejenige der noch immer ungeklärten Situation. Es scheint aber eine Lösung allmählich in Sichtweite zu rücken, und auch sonst sind bereits einige erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Am 27. Juni 1966 bewilligte die Ortsbürgergemeinde Lenzburg und am 16. Februar 1967 der Schweizer Bundesrat auf Antrag der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege namhafte Subventionen an die Konservierungskosten des Theaters. Mit der Leitung der Arbeiten wurde die Gesellschaft Pro Vindonissa beauftragt. Ihre Hauptsorge ist gegenwärtig die Stellungnahme des Aargaus zu einem längst hängigen Beitragsgesuch, wobei zu hoffen bleibt, daß der Kulturkanton gemäß seinen Traditionen im befürwortenden Sinne beschließen wird. Der große Reichtum an historischen Denkmälern in unserer Gegend entbindet nicht von der Pflicht zu deren Erhaltung und dauernder, uneigennütziger Pflege. Unser Ziel besteht darin, das römische «Schauspielhaus» von Lenzburg in einem beschränkten Ausmaße wieder benützlich zu machen, vor allem aber durch eine würdige Restaurierung jenen harmonischen Eindruck zurückzugewinnen, welchen wir im Innern derartiger Ruinen aus dem Altertum empfinden.

Verglichen mit den großen Theatern in Frankreich oder im Osten des römischen Reiches ist die Anlage auf dem Lindfeld natürlich ein bescheidenes Monument. Mit den beiden antiken Theatern unseres Landes in Augst und Avenches vermag sie weder nach der Größe noch nach dem Aufbau zu konkurrieren. Ihre Breite beträgt 74 m oder 250 römische Fuß; der ehemalige Niveauunterschied zwischen der Orchestra und dem obersten Rang bewegt sich mit schätzungsweise 7 m in kleinen Ausmaßen. Auch

¹⁾ Vgl. ferner *Ur-Schweiz* 29 (1965), S. 6ff. und 66ff.; *Lenzburger Neujahrsblätter* 1966, S. 3ff. – Die 1963/64 im Siedlungsareal gehobenen Münzen wurden publiziert von H. Doppler in den *Schweizer Münzblättern* 16 (1966), Heft 62, S. 73ff. Von den sonstigen, sehr zahlreichen Kleinfunden ist bisher lediglich eine Gemme bekannt gemacht worden; vgl. R. Steiger, *Antike Kunst* 9 (1966), S. 48f. Nr. 26.

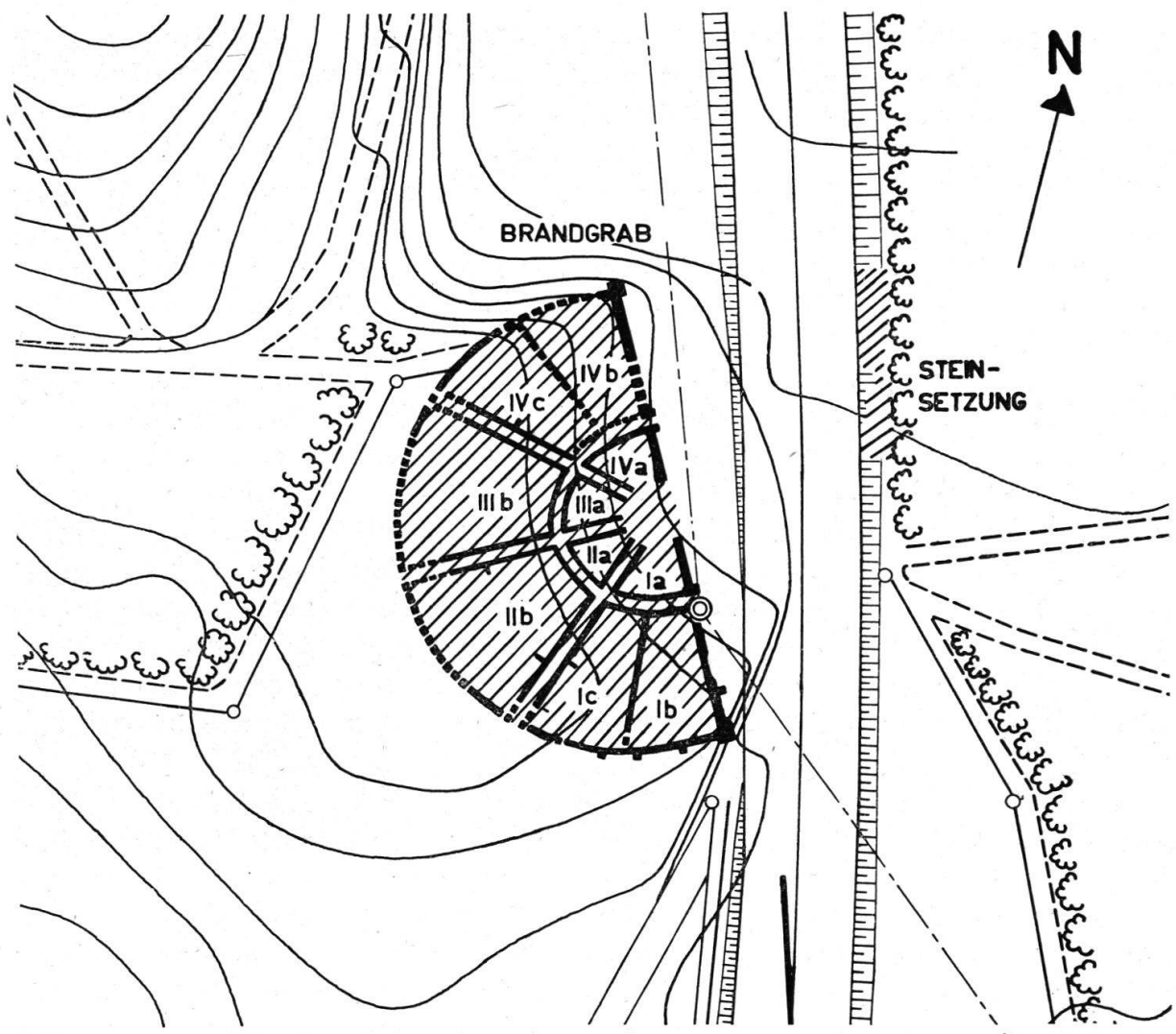


Abb. 2. Lenzburg, Lindfeld. Situationsplan des römischen Theaters, 1:1500. Zeichnung B. Zwahlen.

wenn die Ausstattung des Zuschauerraumes und der Bühnenpartie weitgehend verschwunden ist, so dürften wir mit der Annahme kaum fehlgehen, daß die architektonische Gestaltung des Theaters dem ländlichen Charakter der bisher ausgegrabenen Teile der zugehörigen Siedlung entsprach. Nichtsdestoweniger muß bei der Erbauung ein bestimmter, wohldurchdachter Plan vorgelegen haben, wie aus einzelnen Maßverhältnissen hervorgeht: So ist der innere Durchmesser des halbkreisförmigen Ganges im unteren Teil der Cavea dreimal in deren Gesamtbreite enthalten; die Bühnenöffnung mißt ihrerseits einen Drittel des inneren Gangdurchmessers, bzw. einen Neuntel der Breite des Theaters. Das letztere Maß scheint auch dem Abstand gleichzukommen, um den der Mittelpunkt der Peripheriemauer des Zuschauerraumes von der Bühnenfront in diesen hinein versetzt ist. Die Verschiebung hat zur Folge, daß zwischen den beiden Ecken des Theaters und den Ansatzstellen der äußeren Rundung je ein kurzes, geradliniges Mauerstück liegt (vgl. unten, Seite 40). Der Grundriß mit einer Gesamtfläche von ca. 2750 m² besteht demnach aus einem um einen schmalen rechteckigen Streifen erweiterten Halbkreis.

Als Besonderheit des Lenzburger Theaters hat das Fehlen eines eigentlichen Bühnengebäudes zu gelten. Stattdessen weist die Vorderfront eine Öffnung auf, die an die ähnlichen Lücken in den Szenenmauern der Theater von Augst und Avenches erinnert. Die Bühne selbst könnte ungefähr gleichartig wie diejenige von Aventicum gebildet gewesen sein²⁾, ist aber noch nicht abschließend untersucht. Bekanntlich erklärt man die Durchbrüche in den Basismauern der beiden erwähnten Theater mit dem Bedürfnis nach freier Sicht oder einer Verbindungsmöglichkeit zu Gebäuden außerhalb davon. So liegen in Avenches ein großer Platz und der Cigognier-Tempel, in Augst eine monumentale Freitreppe und der Schönbühl-Tempel den Theatern genau gegenüber und dienten diesen gewissermaßen als Hinterbühnen³⁾. Fast sind wir versucht, in Lenzburg eine entsprechende, erweiterte Szenerie zu vermuten, um so mehr als auf einem 1887 im Lindwald gefundenen Inschriftfragment die Existenz eines Tempels ausdrücklich bezeugt ist⁴⁾. Vorläufig sind das freilich bloße Spekulationen, da der dem Theaterareal benachbarte Waldboden seine Geheimnisse nur durch erneute Grabungen preisgeben wird. Hingegen scheint auch ohne besondere Quellen festzustehen, daß viele der Aufführungen in den römischen Theatern unseres Landes in engem Zusammenhang mit Veranstaltungen religiöser Art erfolgten; die Anlagen jedoch ausschließlich als Kulttheater zu interpretieren, wäre zweifellos übertrieben, selbst wenn wir über die sonstigen Darbietungen, wie z. B. Possen, Rezitationen oder Gesänge, ganz ungenügend unterrichtet sind.

Ein reines Kulttheater ist vor ungefähr vierzig Jahren von S. Loeschcke in dem gallorömischen Tempelbezirk im Altbachtal in Trier erforscht worden. Wir erwähnen es hier nicht wegen seiner Verwendung und Bauweise, die noch einfacher als diejenige des Lenzburger Monumentes ist. Vielmehr gilt unsere Aufmerksamkeit den im Innern gefundenen Sitzbänken aus länglichen, geradlinigen Steinquadern. Sie waren auf einem nur mäßig ansteigenden Gelände in Reihen angeordnet, an den Oberflächen stark abgeschliffen und teilweise mit Nameninschriften versehen. W. Schleiermacher u. a. haben diese Blöcke bei der Behandlung verwandter Steine aus der spätrömischen Kastellmauer von Pachten im Saarland wieder in Erinnerung gerufen⁵⁾. Wenn nicht alles trügt, besitzen wir aus dem Theater auf dem Lindfeld weitere Parallelen dazu. Zwar sind in situ nur wenige, unbeschriftete Stücke am Übergang von der Cavea zur Orchestra erhalten, wo ehemals die Honoratioren gesessen haben dürften. Es handelt sich um längliche, an den Kanten verwaschene Quader aus Muschelsandstein, die in nachrömischer Zeit als Baumaterialien vielfältig wiederverwendet werden konnten (vgl. Abb. 3 und Text auf Seite 42). Sie helfen uns zusammen mit dem Befund aus Trier das Problem der Beschaffenheit eines Teils der Sitzstufen in einfacher und ori-

²⁾ Vgl. die Rekonstruktionszeichnung bei G. Th. Schwarz, Die Kaiserstadt Aventicum, Bern und München 1964, S. 61.

³⁾ E. Meyer, Die Schweiz im Altertum, Bern 1946, S. 72f., 82. R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica, Basel 1959³, S. 64; 1966⁴, S. 67.

⁴⁾ H. Lieb, Bericht der Röm.-Germanischen Kommission 40 (1959), S. 142, Nr. 53. Vgl. Jb. GPV 1964, S. 59. – Man beachte in diesem Zusammenhang auch die ungedeutete Steinsetzung, die gegenüber dem Theater zum Vorschein kam und auf Seite 44 dieses Heftes kurz beschrieben wird.

⁵⁾ S. Loeschcke, Die Erforschung des Tempelbezirkes im Altbachtale zu Trier, Berlin 1928, S. 37, 43 und Abb. 10; Trierer Zeitschrift 6 (1931), S. 170, Abb. 1; 29 (1966), S. 16, Abb. 2 (Plan); Germania 41 (1963), 28ff. und 38ff.; 43 (1965), S. 321ff. mit Plan und Abb. des Trierer Kulttheaters auf S. 322.

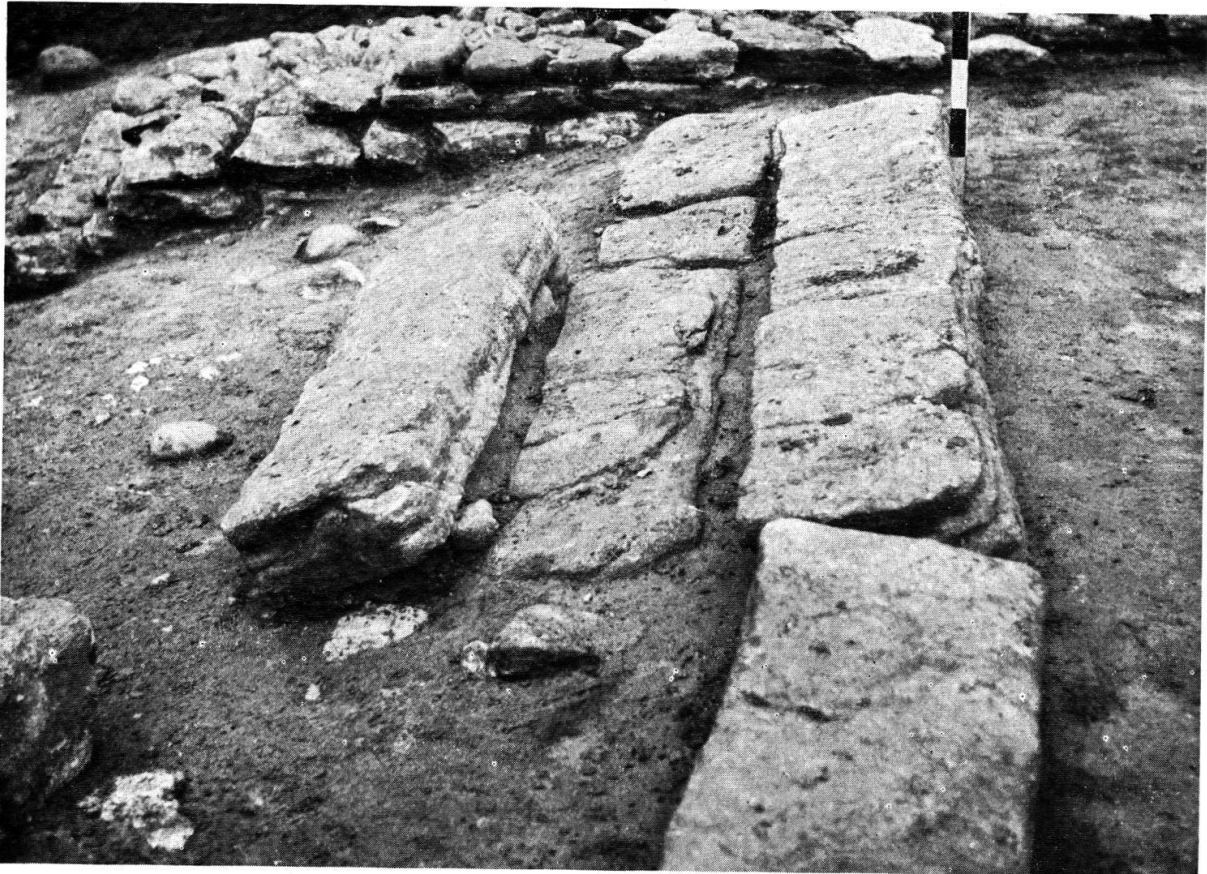


Abb. 3. Lenzburg, Lindfeld. Reste der Sitzstufen im römischen Theater. Photo T. Tomašević.

gineller Weise zu lösen. Andererseits mahnen sie zur Vorsicht, überall wo solche Blöcke auftreten, die zugehörigen Theater ohne weiteres als ausschließlich sakrale Anlagen zu deuten, wie R. Schindler geneigt zu sein scheint.

Zur Bau- und Benützungsgeschichte des Lenzburger Theaters ergeben die von H. Doppler bestimmten Münzfunde, daß die Errichtung nicht vor der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. erfolgt ist, und daß für die Verwendung nach der Zeit der antoninischen Kaiser vorläufig keine Zeugnisse vorhanden sind. – Wenn wir das Bauwerk zusammenfassend zu würdigen versuchen, so wäre nochmals auf die überraschende Tatsache hinzuweisen, daß ein relativ bescheidener Vicus wie Lenzburg, von welchem nicht einmal der antike Name überliefert ist, ein eigenes Theater besaß. Die Entdeckung verliert indessen an Singularität beim Gedanken an die verwandte Siedlung auf der Engehalbinsel bei Bern, wo zwar nicht ein «Schauspielhaus» für szenische Aufführungen, aber wenigstens eine einfache Arena für Zirkusdarbietungen bestand. Auch in Baden im Aargau gab es möglicherweise ein kleines römisches Theater, wie F. Keller aus einer einstigen Bodenmulde schließen zu können glaubte⁶⁾. Die oben erwähnten Steinquader aus der Kastellmauer in Pachten im Saarland müssen aus einem Theater stammen, welches zu einem wohlhabenden Vicus der frühen und

⁶⁾ F. Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit, Basel 1948, S. 466, Anm. 1.

mittleren Kaiserzeit gehörte. Diese wenigen Beispiele zeigen, daß neben den monumental Theatern in den Städten einfachere Anlagen in den mehr ländlichen Siedlungen nicht fehlten. Verständlicherweise litten die letztern stärker unter dem Zerfall und der Zerstörung, so daß es als glückliche Fügung zu gelten hat, wenn wir in Lenzburg nach nahezu zweitausend Jahren die gut erhaltenen Ruinen eines solchen Denkmals untersuchen konnten.

b) Bericht über die Untersuchungen von 1965

Von Teodora Tomašević

Nach längerer Verzögerung, die durch Finanzierungsschwierigkeiten verursacht war, konnte man die Grabungstätigkeit auf dem Lindfeld bei Lenzburg am 26. Juli 1965 wieder aufnehmen. Die Grabungscampagne dauerte bis zum 29. Oktober. Zu diesem Zeitpunkt waren die zu Lasten des Nationalstraßenbaus bewilligten Mittel aufgebraucht. Zur vollständigen Freilegung des Theaters wäre die Untersuchung einer Fläche von etwa 4800 m² erforderlich gewesen, von denen in der relativ kurzen und oft sehr regnerischen Zeitspanne gegen 3000 m² abgedeckt werden konnten.

Das größte Problem organisatorischer Art bildete die rationelle Durchführung der umfangreichen Erdbewegungen. Sie wurden dadurch erschwert, daß die Grabungsfläche im Winkel zwischen dem Trasse der neuen Zufahrt zur Nationalstraße 1 und dem Lindwald lag. Man fand die beste Lösung darin, daß man den Humus mit einem Bagger entfernte und gemäß einer Vereinbarung mit dem Grundeigentümer A. Salm im Westen zwischen Theater und Waldrand deponierte. Den übrigen Aushub transportierte man mit Förderbändern und einem Traxcavator in die Waldschneise nördlich des Ruinenareales. Für die von Hand zu bewältigenden Erdbewegungen setzten wir die bewährte, aus Italien stammende Arbeiterequipe der Gesellschaft Pro Vinodissa ein sowie einige zusätzliche Hilfskräfte der Firma Th. Bertschinger AG. aus Lenzburg. Insgesamt waren bis zu zehn Hilfsarbeiter beschäftigt.

Die Aufnahme und Ausarbeitung des steingerechten Planes (vgl. Beilage) besorgte Fräulein B. Zwahlen, Schülerin der Klasse Karl Schmid an der Kunstgewerbeschule Zürich. In allen technischen Belangen stand der Berichterstellerin Herr J. Lüthy aus Baden hilfsbereit und zuverlässig zur Seite. Für mannigfaltige Unterstützung hat sie besonders zu danken Fräulein Dr. A. Bruckner von der Archäologischen Zentralstelle für den Nationalstraßenbau in Basel, die das Patronat und vorübergehend auch die Stellvertretung über die Grabung von 1965 übernahm, sowie den Herren Prof. Dr. R. Laur-Belart, Dr. H. R. Wiedemer und zwei jungen, freiwilligen Mitarbeitern im Felde.

Sehr erfreulich und konstruktiv war der Kontakt mit den Ingenieuren des Nationalstraßenbaus, vor allem den Herren M. Gloor und S. Frölich in Aarau. Das gute Gelingen der Untersuchungen und die ersten Maßnahmen zur Erhaltung der Theater ruine sind ganz wesentlich ihrem Verständnis und ihren Anordnungen zuzuschreiben. Schließlich sollen auch die Dienste des Städtischen Elektrizitätswerkes Lenzburg erwähnt werden, das für die Stromzufuhr zur Grabungsstelle sorgte.

Mit dem Aushub einiger Sondierschnitte und der Felder 30 und 31 hatte man im Herbst 1964 vom Theater soviel abgedeckt, daß seine genaue Lage im Gelände erkannt werden konnte (Abb. 4). Beim Wiederbeginn der Untersuchungen im folgenden Jahr mußte zunächst das Vermessungssystem rekonstruiert werden, da die Markierungen während des Winters spurlos verschwunden waren. Durch Koordinaten teilten wir die Grabungsfläche in 10×10 m große Felder auf, die von Osten nach Westen fortlaufend numeriert wurden, mit Nr. 30, bzw. 34 angefangen. Die Kleinfunde wurden nach Feldern getrennt als Fundkomplexe aufgehoben; einzelne besonders wichtige Gegenstände vermerkten wir auch im Grundrißplan, der im Maßstab 1:50 steingerecht aufgenommen wurde.

Um eine Übersicht über die Schichtenfolge zu gewinnen, hat man parallel zur Mittelachse des Theaters, und zwar etwas nördlich davon, ein Profil durch die Cavea angelegt. Damit es bis auf den gewachsenen Boden verfolgt werden konnte, wurde ein etwa 0,60 m breiter Graben ausgehoben. In Feld 56 mußte das Profil um ca. 1,50 m nach Norden versetzt werden, weil der Schnitt dort einstürzte. Im Bereich der Orchestra war eine leichte Richtungsänderung erforderlich, worauf die Profilwand parallel zum Koordinatensystem verlief.

Die Erde ist neben den Mauern bis auf deren Vorfundament abgetragen worden, auf der übrigen Fläche bis auf die Konstruktionsüberreste, sofern solche vorhanden waren; dazwischen wurde das Niveau ausgeglichen.



Abb. 4. Lenzburg, Lindfeld. Das Theaterareal bei Beginn der Untersuchungen im Spätherbst 1964. Photo H. R. Wiedemer. Cliché aus Ur-Schweiz 29 (1965), Heft 1.

In den Feldern 43 und 48 konnte das Terrain nicht genügend abgetieft werden, weil sonst die Gefahr bestanden hätte, daß ein dort befindlicher Hochspannungsmast untergraben worden wäre. Deshalb sind die genannten Felder nur zum Teil untersucht worden; eine Wiederaufnahme der Arbeit in diesem Bereich ist erst nach der Veretzung des Hochspannungsmastes möglich. Auch das Feld 57 mit den benachbarten Flächen wird künftig noch tiefer gelegt werden müssen, um damit einen im Profilgraben aufgefundenen Fundamentrest vollständig zu untersuchen.

Das Theater von Lenzburg ist ein Bühnentheater (Abb. 2). Der Zuschauerraum (cavea) ist durch drei von der Orchestra radial verlaufende Gänge (vomitoria) in vier Sektoren (cunei) geteilt, von denen sich jeweils zwei entsprechen, nämlich die beiden äußeren Cunei I und IV und die beiden inneren II und III.

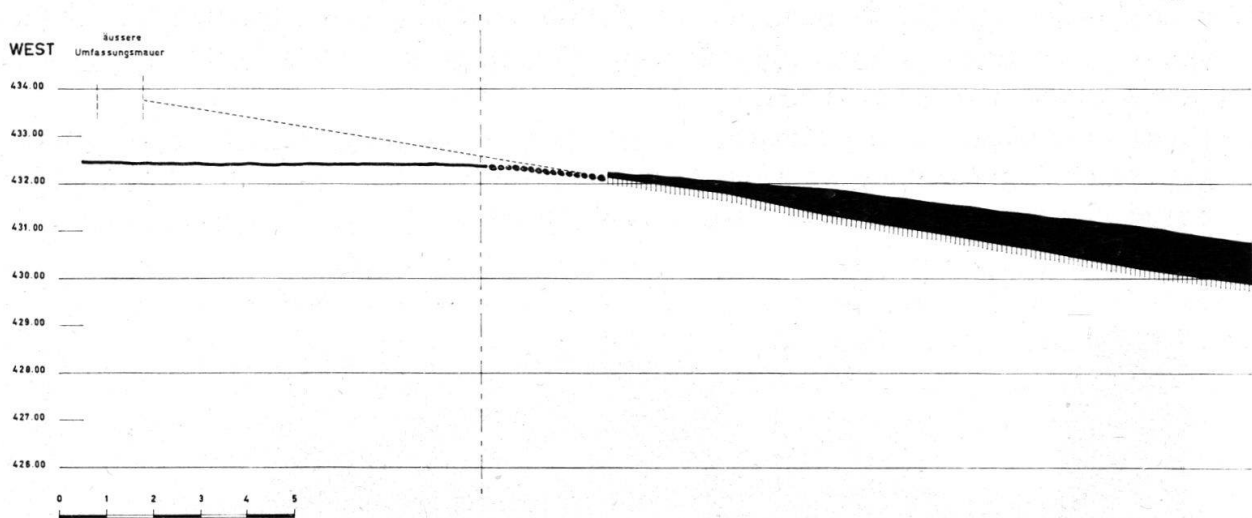


Abb. 5. Lenzburg, Lindfeld. Schnitt durch die Mittelachse des Theaters, 1:200. Die schwarzen Flächen kennzeichnen das erhaltene Mauerwerk der mittleren Zugangsrampe zur Cavea. Zeichnung B. Zwahlen.

Eine weitere Unterteilung in zwei Ränge wird durch einen halbkreisförmigen Gang erzielt, der konzentrisch zur Orchestra und zur Peripheriemauer verläuft. Die Cavea ist größer als ein Halbkreis, da das Kreiszentrum in der Orchestra und nicht an der Caveaabschlußmauer liegt. Allerdings verengert sich die Peripheriemauer nicht zur Bühne hin, sondern sie wird von der geraden Abschlußmauer beidseitig rechtwinklig geschnitten. Diese Abschlußmauer zeigt eine unterschiedliche Stärke; im innern Teil bei Cuneus Ia und IVa ist sie weniger stark als in den äußern, zu Cuneus Ib und IVb gehörigen Teilen, wo sie in Feld 38 auch noch durch einen Strebepfeiler verstärkt ist.

Die beiden Ecken des Theaters, wo die halbrunde Umfassungsmauer an die Caveaabschlußmauer stößt, sind mit besonderen Verstärkungen gebaut. Ähnlich verstärkt sind auch die Durchlässe des halbkreisförmigen Ganges an der Caveaabschlußmauer (Feld 60 und 66) sowie die Außenseite der Peripheriemauer in den Feldern 34, 35 und 36.

Die Orchestra ist nicht durch eine eigentliche Mauer von der Cavea getrennt; vielmehr sind die Cunei mit großen Steinplatten gegen sie abgegrenzt, wodurch die Orchestra eine leicht polygonale Form erhält. Die drei Vomitorien münden direkt in die Orchestra; sie sind im innern Teil der Cavea etwas schmaler als im äußern, höher gelegenen Teil. Der Unterschied beträgt beim mittleren Gang etwa eine halbe Mauerbreite, bei den seitlichen Gängen etwa eine ganze Mauerbreite.

Von den beiden äußeren, größeren Cunei ist I vollständig und IV nur teilweise freigelegt worden. Bei I ist der äußere Teil durch eine radial verlaufende Mauer in zwei etwa gleichgroße Sektoren unterteilt, die auf Abb. 2 als I b und c bezeichnet sind. Diese Mauer ist nur an ihrer Westseite sorgfältig verblendet. Ebenso ist das Stück der halbrunden Gangmauer von der Zwischenmauer bis zur Caveaabschlußmauer, das hier außerdem stärker ist, nur auf der Nordseite auf Sicht gemauert, während die andere

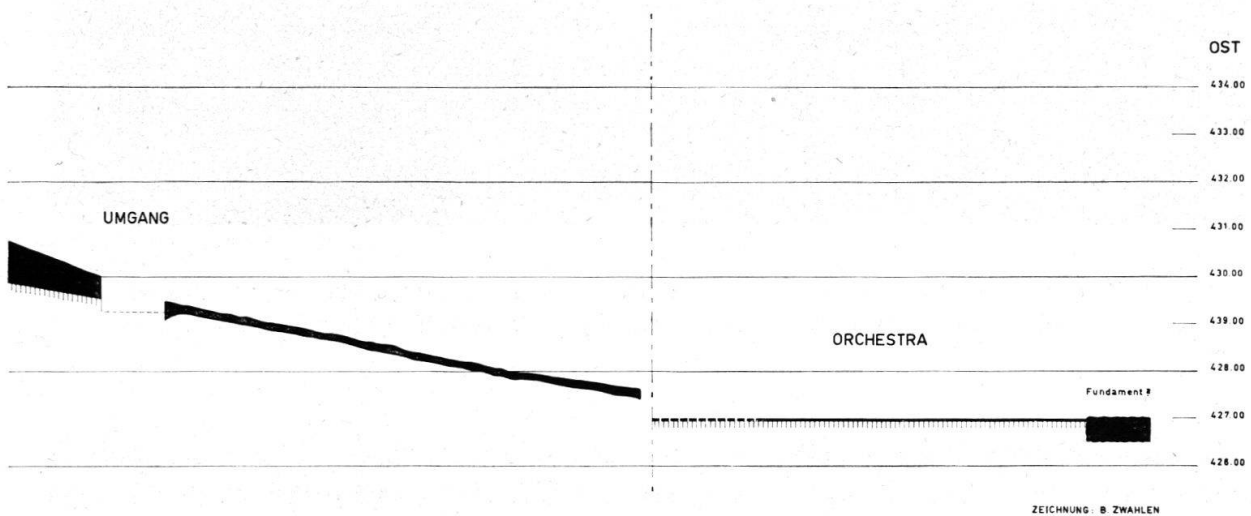


Abb. 6. Lenzburg, Lindfeld. Schnitt durch die Mittelachse des Theaters, 1:200. Die schwarzen Flächen kennzeichnen das erhaltene Mauerwerk der mittleren Zugangsrampe zur Orchestra.
Zeichnung B. Zwahlen.

Flanke roh belassen ist. Dies unterscheidet diese beiden Mauerstücke von allen übrigen Mauern, die als Kernmauerwerk mit beidseitiger Verkleidung ausgeführt sind.

Auffällig sind die vier kurzen 1,5–2 m messenden Maueransätze, die von den verschiedenen Vomitorienmauern ins Innere der Cunei abgehen. Ihre Fundamente liegen höher als die der Vomitorienmauern, was darauf schließen läßt, daß ihre Höhe auch geringer war. Es ist kaum anzunehmen, daß sie die letzten Reste eines zweiten halbkreisförmigen Ganges darstellen, der einen dritten Rang abgeteilt hätte. Eher könnten sie den Zugang zu den Sitzreihen ermöglicht haben.

Zugänge zum Zuschauerraum finden sich nicht nur in der Caveaabschlußmauer, sondern auch in der halbrunden Außenmauer, wo die Vomitorien enden. Von diesen drei Eingängen ist nur derjenige im Nordwesten soweit erhalten, daß seine Lage zu erkennen war. Er konnte aber noch nicht ganz freigelegt werden. Bei den übrigen beiden Vomitorien sind leider die Gangmauern nicht bis zur Peripheriemauer erhalten.



Abb. 7. Lenzburg, Lindfeld. Ausschnitt aus dem Zuschauerraum des Theaters mit Resten der Sitzstufen. Photo H. R. Wiedemer. Cliché aus *Ur-Schweiz* 29 (1965), Heft 4.

Auf Grund der erhaltenen Überreste von Sitzstufen und ihrer Unterlagen (Abb. 7) darf man für den ersten Rang und die untere Hälfte des zweiten (bis zu den kurzen Maueransätzen) Sitzstufen aus Steinplatten voraussetzen. Für die Sitzreihen im oberen Teil konnten bis jetzt keine Anhaltspunkte gewonnen werden. Entscheidend scheint aber das Fehlen jeglicher Pfostenlöcher zu sein, die vorhanden sein müßten, wenn die obersten Sitzstufen aus Holz gebaut gewesen wären. So ist eher anzunehmen, daß im ganzen Zuschauerraum die Sitzreihen aus Stein gebaut waren. Zu beachten ist auch der Umstand, daß die halbrunde Umfassungsmauer in ihren oberen Teilen sehr schlecht erhalten ist oder überhaupt fehlt. Da die Erde am Theaterhügel allmählich immer mehr nach unten abgeschwemmt wurde, und wir deshalb die tiefer gelegenen Mauerreste um die Orchestra unter einer dicken Humusschicht gefunden haben, muß der Steinraub in nachrömischer Zeit offensichtlich die mehr zutage tretenden, oberen Teile der Ruine stärker betroffen haben.

Die Sitzreihen waren aus langen Muschelsandsteinplatten gebaut, die nicht sehr breit, aber ziemlich hoch sind (Abb. 3). Diese Steinbalken lagen auf einer Unterlage aus Steinsplittern, die ohne Mörtel in schmale Gräbchen gefüllt war. Solche Splitterlagen wurden in Cuneus Ia, IIa und b sowie IIIa und b gefunden; ferner haben sich Steinplatten von Sitzstufen in Cuneus IIIb erhalten, aber nicht mehr in der ursprünglichen Lage wie diejenigen in Ia und IIa.

Da der natürliche Abhang des Hügels ziemlich flach war, hat man den zweiten Rang teilweise durch Aufschüttung erhöht, wie wir im Profilschnitt deutlich erkennen

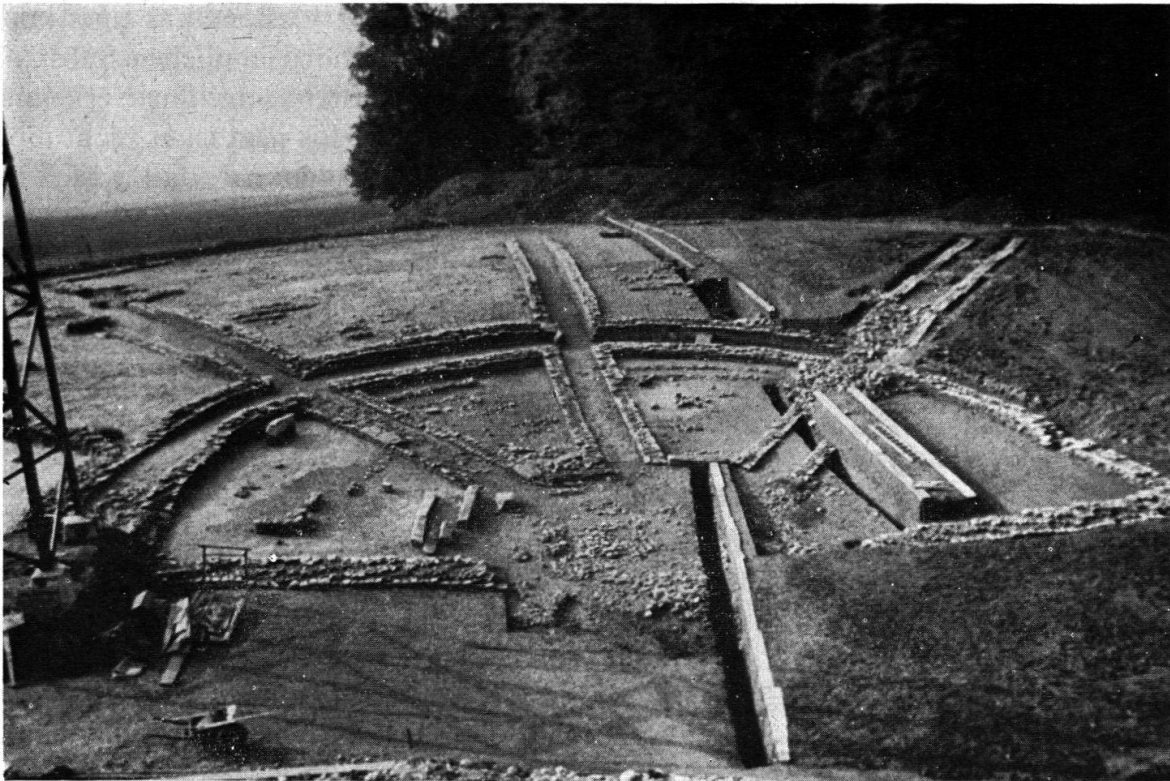


Abb. 8. Lenzburg, Lindfeld. Römisches Theater von Osten. Photo H. R. Wiedemer.
Cliché aus *Ur-Schweiz* 29 (1965), Heft 4.

konnten. Trotzdem war das Gefälle der Cavea nicht sehr steil (Abb. 5/6), so daß man eine ungewöhnliche Bauart der Sitzstufen anwandte. Das Gelniveau zwischen den Sitzstufen liegt nämlich jeweils tiefer als die Sitzstufe der nächstunteren Reihe, wodurch bei flachem Anstieg der Reihen dennoch für jede Reihe eine bequeme Sitzhöhe erreicht wurde.

Die Bühnenpartie konnte bis jetzt nur zum Teil untersucht werden. Man darf jedoch annehmen, daß der Bühnentrakt nicht als monumentaler Bau gebildet war, der dem Durchmesser der ganzen Cavea entsprechen würde. Nach den Fundamentresten, die in den Sondierschnitten in Feld 53 und im Profilschnitt beobachtet wurden, handelt es sich hier offenbar um ein einfaches Podium, das die Breite des ersten Ranges oder auch nur der Orchestra einnahm.

Wenn man das Lenzburger Theater als ganzes betrachtet, so fällt auf, daß ein so großer, öffentlicher Bau im aufgehenden Mauerwerk, soweit dieses erhalten war, fast ausschließlich aus kleineren Platten von Muschelsandstein errichtet wurde. Nur an vier Stellen ist vereinzelt Tuffstein verwendet worden. In den Fundamenten sind größere Kieselgeröllsteine mitverbaut. Der Muschelsandstein entspricht demjenigen von Mägenwil; er wurde aber wahrscheinlich aus näher gelegenen Steinbrüchen geholt, wie sie auch jetzt in der Umgebung von Lenzburg noch bekannt sind.

Bei der Untersuchung des Theaters stießen wir zweimal auf Baureste, die nicht zu dessen Anlage gehört haben. Ein bereits früher erwähnter Fundamentrest kam in

Feld 57 beim Ausheben des Profilgrabens zum Vorschein. Er bestand aus einer kompakten Masse von Steinsplintern und einer kalkhaltigen, mörtelähnlichen Substanz. Dieser Rest wurde nur teilweise vom Profilgraben angeschnitten; soweit man erkennen konnte, besaß er eine andere Orientierung als das Theater. Bis jetzt ist es nicht möglich, dafür eine Deutung zu geben, aber es wäre immerhin denkbar, daß es sich um ein Fundament handelt, das älter als die Theateranlage ist.

Der zweite Baurest hingegen, eine schmale Steinsetzung aus Geröllsteinen, die sich in ost-westlicher Richtung durch die Felder 77, 72, 73, 74 und 75 hinzieht und stellenweise über den Theatermauern liegt, ist eindeutig jünger. Beim Präparieren wurden u. a. rezente Scherben gefunden, doch läßt sich über den Zweck dieser Steinsetzung nichts aussagen.

Nicht näher interpretierbar ist ferner ein nur noch in den letzten Resten erhaltener Mauerzug außerhalb der Südostecke des Theaters, der bei den Kanalisationsarbeiten für das neue Straßentrasse angeschnitten wurde. Er scheint mit der Theateranlage ebensowenig in direktem Zusammenhang gestanden zu haben wie eine ausgedehnte Steinsetzung ungefähr 30–40 m östlich der nördlichen Hälfte der Caveaabschlußmauer (vgl. Abb. 2). Es wurden zwischen und unter diesem Steinbelag aus Kieselbollen, welchen wir wegen der Aufschüttungen für die Autobahnzufahrt nur unvollständig untersuchen konnten, auch Spuren von Holzbalken beobachtet. Eine Deutung als Schotterbett eines aufgelassenen Wegstückes ist deshalb kaum wahrscheinlich. Möglicherweise wären durch Sondierungen in der benachbarten Waldparzelle nähere Aufschlüsse zu gewinnen.

Hingewiesen sei schließlich auf das interessante Pferdeskelett neben der Gangmauer in Feld 41, welches im folgenden von Frau Prof. E. Schmid in Basel besonders behandelt wird (Abb. 9). Die Tatsache, daß seine Vorderbeine fehlten, zeigt an, daß das Tier vor Errichtung der Mauer hier beigesetzt wurde. Es kann sich demnach nicht um ein Bauopfer handeln, wie zunächst vermutet wurde. Unweit nördlich des Theaters kam eine Brandbestattung zum Vorschein. Ein grauer Topf mit Steilrand und geschwungenem Fuß enthielt die Asche eines Erwachsenen; mitgefunden wurden auch Tierknochen, die als Teile vom rechten Schinken eines jungen Schweines identifiziert wurden. Beide Bestimmungen verdanken wir Frau Prof. E. Schmid vom Laboratorium für Urgeschichte der Universität Basel. Die genaue Stelle des Grabes konnte nicht ermittelt werden, da die nur teilweise erhaltene Urne in den Wurzeln eines Baumes gefunden wurde, den ein beim Straßenbau eingesetzter Trax ausgerissen und verschoben hatte.

Zur Datierung des Theaters müssen die nicht besonders zahlreichen Kleinfunde herangezogen werden. Die verschiedenen Tierknochen, die vereinzelt im Grabungsgelände gefunden wurden und die sicher die Überreste der Zwischenverpflegung einstiger Theaterbesucher darstellen, ergeben hierfür nichts. Neben den Metallgegenständen, zu denen verschiedene Bronzefibeln und eine kleine Goldkette gehören, sind es vor allem die Münzen, die zur Datierung des Bauwerkes zur Verfügung stehen (Abb. 10). Für Einzelheiten verweisen wir auf den besonderen Beitrag von H. Doppler auf Seite 48 ff. dieses Heftes. Die Münzreihe ergibt, daß das Theater erst nach der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. erbaut worden sein dürfte, als ein Teil des Vicus von Lenzburg schon bestand. Im letzten Viertel des 1. und in der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts war offenbar die Blütezeit des Theaters, während wir für seine Benützung im 3. Jahrhundert vorläufig keine Zeugnisse haben.

c) Eine Pferdebestattung unter dem römischen Theater von Lenzburg

Von Elisabeth Schmid, Basel

Wenn neben einer Mauer die Knochen eines Tieres zum Vorschein kommen, dann verdienen sie stets besonders aufmerksame Beachtung. Denn dieser Fund erweckt sofort den Verdacht, daß die Niederlegung des Tieres unmittelbar im Zusammenhang mit der Mauer und mit ihrem Bau steht, d. h. daß dieser Fund in den Rahmen der «Bauopfer» gehört. Datierung, Aussehen des Tieres, Vorgang des Vergrabens oder des Bestattens und letztlich der geistige Zusammenhang zu den Menschen, die den Tierkörper in die Erde gelegt haben, sollten nach Möglichkeit aus der Fundsituation und dem Knochenmaterial ermittelt werden. Der außergewöhnliche Fund eines Pferdeskeletts im römischen Theater von Lenzburg bietet hierfür günstige Gelegenheit.

Im oberen Bereich der südwestlichen Gangmauer (cuneus II), etwa 3 m vor deren äußerem Ende, stießen die Ausgräber an der Nordwestseite dieser Mauer auf die zusammenhängenden Knochen eines großen Tieres, das Fräulein T. Tomašević sorgfältig freilegen ließ. Gerne habe ich ihrer Bitte, mich dieser Skelettreste anzunehmen,



Abb. 9. Lenzburg, Lindfeld. Pferdeskelett neben der südwestlichen Rampenmauer.
Photo T. Tomašević.

entsprochen. Es zeigte sich, daß es ein Pferd war, von dem die Mauer einen großen Teil überdeckt oder abgeschnitten hatte (Abb. 9). Damit ergab sich eine zeitliche Differenz zwischen dem zuerst erfolgten Niederlegen des Pferdes und der späteren Errichtung der Mauer. Über das Ausmaß dieses Intervalls konnten weitere Beobachtungen Hinweise geben.

Schon das Fehlen des Kron- und Hufbeines am linken Hinterbein (Abb. 9, a) und der mit Erde angefüllte Abstand zwischen der Gelenkfläche des Schulterblattes und den Mauersteinen (Abb. 9, b) ließen vermuten, daß die Mauer nicht auf die fehlenden Partien des Pferdes gesetzt worden war, sondern daß beim Bau der Mauer diese Teile gestört wurden. Diese letztere Vermutung bestätigte sich, als die Mauersteine im Bereich des Pferdeskeletts sorgfältig weggenommen wurden: Jetzt zeichnete sich deutlich die Mauergrube ab, in der außer dem Teil einer Rippe kein einziges Knochenstück lag. Beim Ausheben der Mauergrube war demnach der gesamte Teil des im Mauerzug liegenden Tieres mit der Erde herausgeschaufelt worden. So blieb vom Kopf nur der hinterste Teil des Gehirnschädels im Boden. Der Unterkiefer fehlt ganz, und die Vorderbeine wie auch die distalen Teile der Hinterbeine sind nicht mehr vorhanden.

Die Prüfung der im Schnittbereich liegenden Knochen lieferte eine genauere Aussage über die Dauer seit dem Niederlegen des Pferdes bis zum Mauerbau. Am eindrucksvollsten erweist sich hierfür das Sprunggelenk des rechten Fußes (Abb. 9, c). Die Scheiben- und Würfelknochen (Tarsale) vor dem Rollbein (Astragalus) und Fersenbein (Calcaneus) sind unversehrt und in ihrer ursprünglichen Lage erhalten geblieben, während das anschließende Kanonenbein (Mittelfußknochen = Metatarsus) ganz fehlt. Eine so saubere Trennung im Gelenk war nur möglich, nachdem Muskulatur und Sehnen schon völlig verfault waren.

Nach Beobachtungen in Friedhöfen wird für die Verwesung der Weichteile des menschlichen Leichnams eine Dauer von 30 Jahren angenommen. Mancherlei unangenehme Erfahrungen zeigten schon, daß diese Zeit in bestimmten Böden nicht ausreicht. Für den festen Lößlehm an unserer Fundstelle ist mindestens mit dieser Dauer zu rechnen. Das Sprunggelenk des Pferdes ist aber außerordentlich stark in Bänder eingepackt und von Sehnen durchzogen¹⁾. Deren völlige Verwesung muß erheblich länger gedauert haben als am menschlichen Fuß. Deshalb wird für den nötigen Zerfall der Weichteile unseres Pferdekadavers mit mindestens 50 Jahren gerechnet werden müssen. Damit sind die Bestattung des Pferdes und der Bau des Theaters zeitlich so stark auseinander gerückt, daß eine unmittelbare Verbindung zwischen beiden Tätigkeiten nicht bestanden haben kann. Ein «Bauopfer» ist demnach völlig auszuschließen.

Wenn, wie beim Lenzburger Pferd, der Schädelteil mit den Zähnen fehlt, kann das Lebensalter des Tieres bis zum volleren Stadium auch an den Knochen abgelesen werden; denn die Epiphysen (Knochenenden) verwachsen mit der Diaphyse (Knochenschaft) sowohl bei jedem Knochen wie auch an dessen einzelnen Enden in einem für die Tierart charakteristischen festen zeitlichen Ablauf²⁾. Danach ergibt der

¹⁾ W. Ellenberger und H. Baum, Handbuch der Vergleichenden Anatomie der Haustiere, 18. Auflage Berlin 1943, S. 309–315.

²⁾ K. H. Habermehl, Alterbestimmung bei Haustieren, Pelztieren und beim jagdbaren Wild, Berlin und Hamburg 1961.

Stand der noch fehlenden, der eingeleiteten und der schon vollzogenen Verwachsungen der Epiphysennähte an den Knochen unseres Pferdes ein Alter von $3\frac{1}{2}$ – $3\frac{3}{4}$ Jahren. Es ist also ein junges, aber schon zur vollen Größe ausgewachsenes Tier begraben worden. Ob es sich dabei um einen jungen Hengst oder um eine Stute handelt, lassen die Knochen nicht erkennen.

Unter den Langknochen sind nur die beiden Tibiae und der hintere Metatarsus unverletzt und gut vermessbar. Deren maximale Länge geben eine Vorstellung von der Größe des Tieres. Die folgende Tabelle enthält darüber hinaus Meßwerte von Latène-Pferden, von einem Tier aus einer römischen Abfallgrube sowie die Maße für die Vindonissa-Pferde³⁾.

		Lenzburg (röm.)	Latène	Erbbrink (röm.)	Vindonissa (röm.)
Tibia	sin.	350	305–349	337	367–372
	dext.	350			
Metatarsus	sin.	262	215–249	257	242–273

Das Lenzburger Pferd entspricht demnach den größten Latène-Pferden und den kleinen Römer-Pferden. Es ist jedoch kleiner als die Soldatenpferde von Vindonissa. Seine Widerristhöhe errechnet sich als etwa 140 cm.

Die archäologische Untersuchung nimmt für den Theaterbau die Zeit 60–70 n. Chr. an. Die Siedlung südlich davon wurde unter Kaiser Tiberius angelegt. Das Pferd kann spätestens um diese Zeit auf der Kuppe des exponierten Hügels bestattet worden sein.

Der Gedanke, es handle sich um ein «verlohtes» Pferd, ist mit Sicherheit auszuschließen; denn die «Schindanger» befinden sich nie auf Anhöhen, sondern von früh an in meist feuchten Senken. Auch in Abfallgruben können Tierkadaver geworfen werden. Das Lenzburger Pferd lag dagegen im Bereich der höchsten Erhebung des Hügels und läßt in der Haltung des Körpers die sorgsame Bestattung in einer größeren Grube erkennen. Ob eine Beziehung zu dem in der Nähe gelegenen römischen Brandgrab besteht⁴⁾, hängt von der genaueren Datierung dieses Grabes ab. Es ist nicht auszuschließen, daß die Hügelkuppe vor der Erbauung des Theaters den Rang eines kultischen Platzes im Leben der einheimischen helvetischen Bevölkerung einnahm. Hier fügt sich die Bestattung des großen und jungen Pferdes gut ein.

³⁾ a: H.-U. Liepe, Die Pferde des Latène-Oppidums Manching. Studien an vor- und frühgeschichtlichen Tierresten Bayerns, IV., München 1958. – In einer langen Tabelle hat H.-U. Liepe die in der Literatur erreichbaren Maße für Radius, Metacarpus, Tibia und Metatarsus zusammengestellt. Damit zeigt er «Die Pferde von Manching im Rahmen der anderen Hauspferde Mitteleuropas vom ausgehenden Neolithikum bis zum Mittelalter». Dieser Tabelle wurden auf S. 18 die Werte für die Latène-Pferde verschiedener Fundstellen und für die Pferde von Vindonissa entnommen.

b: J. Boessneck und T. Ciliga, Zu den Tierknochenfunden aus der römischen Kaiserzeit auf dem «Erbbrink» bei Seinstedt, Kreis Wolfenbüttel. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, 3., Hildesheim 1966, S. 145–179.

⁴⁾ Vgl. oben, Seite 44.

d) Die Münzfunde aus dem Theaterareal

Von Hugo Doppler

Die 49 Münzen, die während den Grabungen 1964/65 im römischen Theater in Lenzburg gefunden wurden, sind fast durchwegs sehr schlecht erhalten. So erklärt es sich, daß nur 41 Exemplare bestimmt werden konnten. Immerhin geben sie uns genügend Aufschluß, um etwas über die Bauzeit und die Benützungsdauer des Theaters aussagen zu können. Von den 41 bestimmbar Münzen sind 4 (9,7 %) in die augusteisch-tiberische Zeit zu datieren, während von den 118 Stück, welche 1963/64 im Siedlungsareal gefunden worden waren, 28 (23,7 %) in dieselbe Zeit gehören¹⁾. Demgegenüber sind 12 Münzen (29,2 %) aus dem Theater der flavischen Periode zuzuweisen (Vespasian bis Domitian); aus dem 1963/64 untersuchten Gebiet sind es nur deren 19 (16,1 %). Der Vicus von Lenzburg wurde sehr wahrscheinlich in tiberischer Zeit gegründet; die Erbauung des Theaters fällt – wie bereits vorgeschlagen²⁾ – in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts. Dieser Ansatz wird durch die numismatischen Zeugnisse ermöglicht. Die Münzen aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts sind einmal mehr als Beispiele für die lange Umlaufzeit des frühkaiserzeitlichen Geldes zu werten.



Abb. 10. Lenzburg, Lindfeld. Vorderseiten von Münzfunden aus dem Theater: Domitian (Katalog Nr. 12), Traian (Katalog Nr. 20), Hadrian (Katalog Nr. 25), Commodus (Katalog Nr. 41). Photo Schweizer. Landesmuseum Zürich.

Die Münzreihe endet mit Prägungen der antoninischen Kaiser. In dieser Zeit wird wohl die Benützung des Theaters zu Ende gegangen sein, also nur wenige Jahrzehnte, bevor auch die zugehörige Siedlung verlassen wurde³⁾.

¹⁾ Schweizer Münzblätter 16 (1966), Heft 62, 73 ff.

²⁾ Ur-Schweiz 29 (1965), Heft 4, 66 ff.

³⁾ Für die Reinigung der Münzen habe ich Herrn P. Accola im Vindonissa-Museum Brugg zu danken. Der größte Teil der Münzen wurde auf mechanischem Wege gereinigt; für einige wenige Exemplare wurde Komplexon verwendet. Alle Funde werden im Vindonissa-Museum aufbewahrt.

Münzverzeichnis

Abkürzungen und Literaturangaben

Nominale:

Dp = Dupondius S = Sesterz AE = Bronze
 RIC = Mattingly-Sydenham, The Roman Imperial Coinage, Bd. I bis III.
 Kraft = K. Kraft, Das Enddatum des Legionslagers Haltern, Bonner Jahrbücher 155/56 (1955/56), 95.

Nr.	Nom.	Dat.	Münzstätte	Zitat	Bemerkungen
Augustus (bis 14 n. Chr.)					
1	Dp	10 v.-10 n.	Nemausus	RIC p. 44	Kraft II, halbiert
2	As			unbest.	
Tiberius (14-37)					
3	As	nach 22	Rom ?	RIC 6 ?	f. Divus Augustus
4	As	tiberisch		unbest.	f. Divus Augustus
Claudius (41-54)					
5	As			unbest.	
Nero (54-68)					
6	As	64-68	Lugdunum	RIC 329	
7	As	64-68	?	Typ RIC 325 ff.	barbarisch
Vespasian (69-79)					
8	As			unbest.	Rs: Adler auf Weltkugel
9	As			unbest.	
Titus (79-81)					
10	S	80-81		unbest.	
Domitian (81-96)					
11	As	85	Rom	RIC 299	
12	As	87	Rom	RIC 356	
13	As	81-96	Rom	unbest.	Rs: Virtus
14	As			unbest.	
15	As			unbest.	
16	As			unbest.	Rs: Fortuna
17	As			unbest.	Rs: Tempel

Fundorte:

1	Feld 56	9	Feld 55
2	Feld 49	10	Feld 30
3	Feld 55	11	Feld 55
4	Streufund außerhalb Feld 55	12	Feld 55
5	Feld 55	13	Feld 55
6	östl. von Feld 38	14	Feld 43
7	Feld 56	15	Feld 55
8	Feld 40	16	Feld 55
		17	Feld 61

Flavisch

18 As unbest.
 19 As unbest.

Traian (98–117)

20 As 101–102 Rom RIC 434
 21 As 98–101 Rom unbest.
 22 As früh Rom unbest.
 23 Dp unbest.
 24 As unbest.

Hadrian (117–138)

25 Dp 119–121 Rom RIC 605 var. Draperie über der linken Schulter
 26 As 125–128 Rom RIC 671
 27 S 134–138 Rom RIC 840
 28 S 117–122 Rom unbest.
 29 S 125–128 Rom unbest.
 30 As 125–128 Rom unbest.
 31 As 132–134 Rom unbest.
 32 S unbest. Rs: Adler ?
 33 Dp unbest.
 34 As unbest.
 35 unbest. Kupferkern eines gefütterten Denars ?

Antoninus Pius (138–161)

36 As 143–144 Rom RIC 734a
 37 As nach 141 Rom RIC 1170 ? f. Diva Faustina I.
 38 S nach 141 Rom unbest. f. Diva Faustina I., Rs: Ceres ?
 39 unbest. f. Faustina I. oder II. ?

Marcus Aurelius (161–180)

40 As unbest. wohl Faustina II.
 41 S 179 Rom RIC 1607 f. Commodus

unbestimmbar

42–49 AE 8 Exemplare

18 Feld 56	34 Streufund
19 Feld 49	35 Streufund außerhalb Feld 55
20 Feld 30	36 Feld 49
21 Feld 55	37 Feld 30
22 Feld 55	38 Feld 55
23 Streufund	39 Feld 56
24 Feld 55	40 Feld 55
25 Feld 60	41 Streufund
26 Feld 30	42 Feld 35
27 Feld 31	43 Feld 40
28 Feld 55	44 Feld 55
29 Feld 30	45 Feld 55
30 Feld 55	46 Feld 55
31 Feld 44	47 Feld 61
32 Feld 48	48 Streufund
33 Feld 55	49 Streufund

Beilage 4

Lenzburg, Lindfeld.

Steingerechter Plan des römischen Theaters nach den Ausgrabungen von 1964/65.

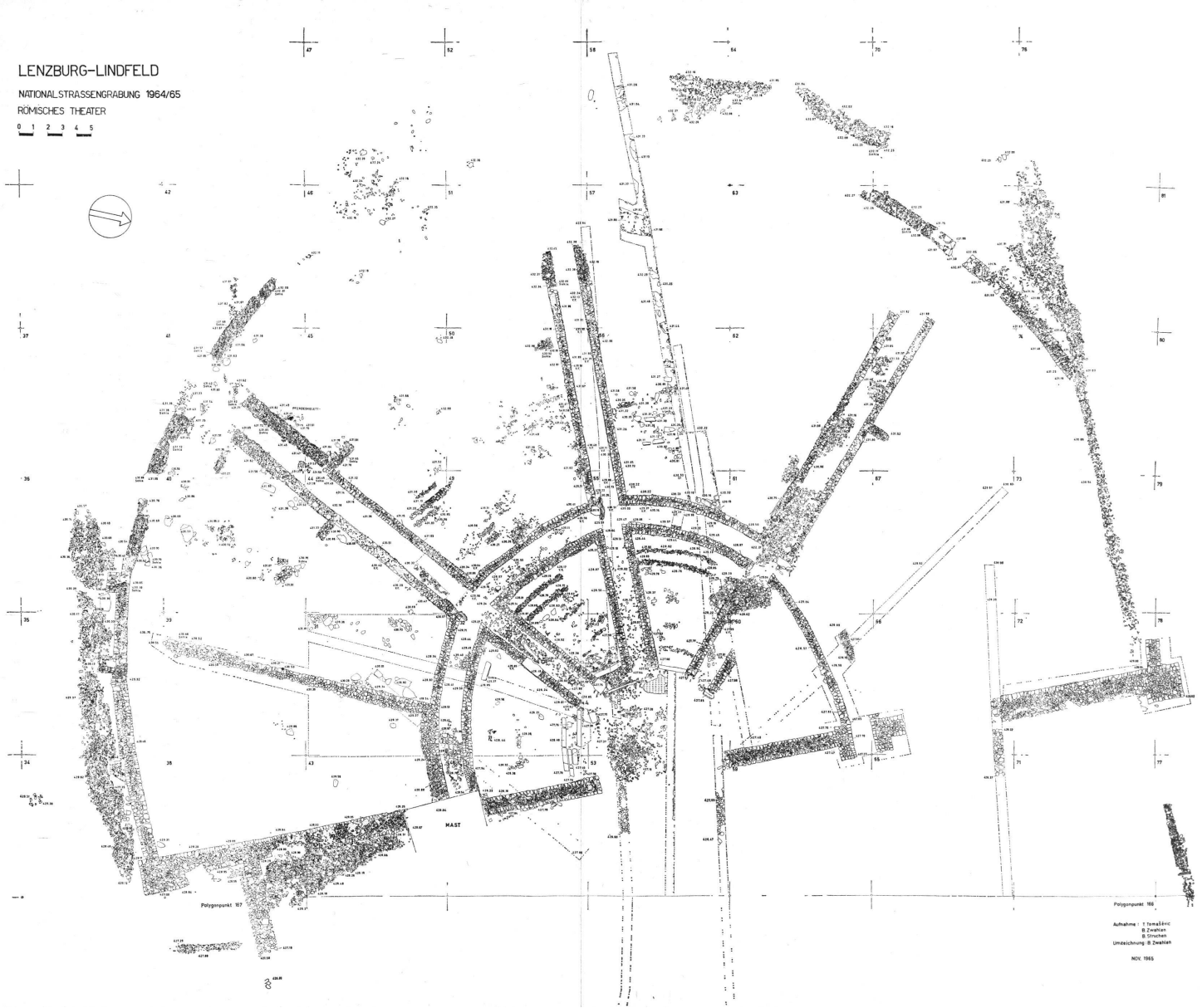
Maßstab 1:300. Zeichnung B. Zwahlen und B. Struchen.

LENZBURG-LINDFELD

NATIONALSTRASSEGRABUNG 1964/65

RÖMISCHES THEATER

0 1 2 3 4 5



Pflanzpunkt 87

MAST

Pflanzpunkt 86

Aufnahme: I. Haeffliger
B. Zwahlen
B. Zwahlen
Umzeichnung: B. Zwahlen
NOV 1965